

Leipziger Tageblatt

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Ter.-Anschl. 14 082 (Wochensätze) 14 083 14 084

Ter.-Anschl. 14 082 (Wochensätze) 14 083 14 084

Preis des Hefes, des Hefts, des Jahresbandes...

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 32 Seiten.

Das Wichtigste.

\* Die Verhandlungen der Schlichtungskommission im Metallgewerbe...

\* Ein Konsortium unter Führung des Banthauses Gebr. Arnhold in Dresden übernimmt 5 Millionen Mark 4proz. Leipziger Stadtanleihe-Emission 1911.

\* Der preussische Gesandte am Dresdener Hofe Prinz zu Hohenzollern-Hechingen hat seinen Abschied eingereicht.

\* In Dresden trat am Sonnabend der 12. Verbandstag Deutscher Mietervereine zusammen.

\* Am Sonnabend fand in Potsdam in Gegenwart des Kaisers die Enthüllung des Steuben-Denkmal statt.

\* Der bisherige amerikanische Botschafter in Berlin, Hill, wurde am Sonnabend vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen.

\* Die nächste Unterredung zwischen Staatssekretär Ribbentrop und Botschafter Camou findet am Montag in Berlin statt.

\* Aus Frankreich werden zwei tödliche Fliegerabstürze gemeldet.

Zeitgemäße Erinnerungen.

Als die deutsche Regierung durch das plötzliche Erscheinen des „Panther“ vor Agadir in etwas drastischer Form nach Paris die Aufforderung zu einer ergebnissen Unterhandlung über die gegenwärtige Marokkofrage richtete, da geschah es letzten Endes in der Absicht, endlich einmal mit Frankreich ins reine zu kommen...

Früher hatten wir es wiederholt versucht, durch alle erdenklichen Liebenswürdigkeiten diesem Ziele näher zu kommen. Diese Methode der einseitigen Liebenswürdigkeiten ließ jedoch die praktischen Erfahrungen des letzten halben Jahrhunderts der Weltgeschichte außer acht, die da lehren, daß politische Annäherungen sich viel sicherer und fester vollziehen, wenn sie nicht etwa vorbereitet worden sind durch eine Politik der reinen Courtoisie...

Diese Periode der ehrlichen Verständigung nach drastischer Auseinandersetzung hebt an mit der Entstehungsgeschichte jenes Bündnisses, das sich durch lange Jahrzehnte als das weitaus feste und für den Verlauf der europäischen Dinge wichtigste erwies hat: das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der Donau-Monarchie. Nicht durch den Austausch von großen Liebenswürdigkeiten und kleinen Geschenken zwischen Berlin und Wien ist es begründet worden...

Nebenwirkungen zu sehen: die Auslieferung eines Teiles des Deutschtums an ein zunehmend slavisches Regiment und die Wahrscheinlichkeit, daß nach wiedererlangter Aktivität der österreichischen Politik dereinst doch wieder neue Rivalität zwischen Wien und Berlin sich geltend machen müsse.

Das russisch-französische Bündnis fällt aus dem Rahmen jener Verständigungen heraus, denen eine mehr oder weniger drastische Auseinandersetzung vorausgegangen ist: es verdankt seine Entstehung den Fehlern der deutschen Politik in der Caprivizeit, zeigt aber immerhin auch seinerseits, wie sehr man sich hüten soll, wegen der zwischen den Kontrahenten bestehenden Gegenseitigkeit politische Bündnisse für unwahrscheinlich oder gar ausgeschlossen zu halten.

Auch dem englisch-japanischen Bündnis ist die große Auseinandersetzung nicht vorangegangen; aber die Erfahrung hat gezeigt, daß es auch keine dauerhafte Verständigung, sondern nur ein zeitweiliger Rohheits der damals bündnislos gewordenen Briten gewesen. Sie haben das Bündnis ausgenutzt, um Rußland durch die Weißen demütigen zu lassen; als aber Japan bei diesem Werke war, da streckte der Brite — der es ja liebt, kriegerische Ausreden möglichst nicht selbst zu führen, sondern durch andere führen zu lassen — die Hand nach der Kama aus; und nach der den Russen durch Englands Verbündeten beigedachten Niederlage von Tsushima, nicht nach einer Periode der Liebenswürdigkeiten, kam die englisch-russische Entente zustande...

Frankreichs Absicht war es in der Zeit nach Agadir gewesen, Deutschland unter Auhang des Burenkrieges zum französisch-deutschen Kriege gegen England zu treiben, in dem Deutschland die Zehne bezahlen sollte, Frankreich aber sein Schicksal in Nordafrika ins trodne führen wollte. Es ist eine pikante Revanche, die England für die gegnerischen Treibereien von damals an dem Entente-Freunde von heute nimmt, indem es ihn aufzufahren sucht zu einem englisch-französischen Kriege gegen Deutschland, in dem Frankreich die Zehne bezahlen soll, während England die Ernte heimbringen will. Freilich dürfte dieses englische Verfahren die Franzosen auf die Dauer nachteilig stimmen; und im übrigen zeigt es von erfindertischem Geiste der heutigen englischen Diplomatie ebenso wenig wie jene rein äußerliche und so ganz andersartigen Zielen nachstrebende Imitation des Beispiels, das Deutschland während der bosnischen Krise durch Betonung seiner „Ribbentropentreue“ gegeben, durch die jetzigen Erklärungen, daß England unentwegt an der Seite Frankreichs stehen werde.

Das vorläufig letzte Glied in dieser hochinteressanten Geschichte der auf politische Zerwürfnisse gefolgten, mehr oder minder engen politischen Verständigungen ist die vollkommene Ausöhnung zwischen Rußland und Japan, die keineswegs etwa als Farce aufzufassen, sondern für Japan nach dem Zertrinnen des englisch-japanischen Bündnisses zum ersten Bündnis geworden.

Kehren wir nach diesen geschichtlichen Rückblicken über das letzte halbe Jahrhundert zurück zu den deutsch-französischen Marokkoverhandlungen und dem nicht mehr verheilerten deutsch-englischen Zerwürfnis, so werden wir den Stand der weltpolitischen Dinge am Ende mit ganz anderen Augen betrachten, als wir es in den letzten Wochen tun zu müssen glaubten.

Der fünfte Reichstanzler war bei seinem Amtsantritt offensichtlich getragen von dem Streben — ja, man konnte wohl sagen: von der Zuversicht, die deutsch-englischen Beziehungen, die sich während der Amtszeit seines Vorgängers trotz aller Bemühungen dauernd als recht gespannt erwiesen hatten, einer entscheidenden Besserung entgegenzuführen. Ribbentrop schied bei der Herbeiführung der neuen Marokkounterhandlung war es, auch die deutsch-französischen Beziehungen auf eine ganz neue Verständigungsstufe zu führen und einer ehrlichen deutsch-französischen Ausöhnung die Wege zu

ebnen. Der Gang der langwierigen Marokkoverhandlungen, die Tonart der englischen und französischen, in der Folge auch der deutschen Presse schienen dazutun, daß von alledem gerade das Gegenteil, nämlich eine nur nach viel ernsterer Spannung zwischen den drei Mächten, erreicht werden würde. In England speziell sieht man in dem deutschen Streben nach Verständigung mit Frankreich, nicht mehr durch die wirkungslosen Mittel der Courtoisie, sondern durch sehr ernste, realpolitische Ausprache ohne Vermeidung drastischer Mittel, den Versuch, die englisch-französiche Entente zu sprengen, die man nun britischerseits um so mehr zu festigen beflissen war.

Trotz all dieser britischen Bemühungen brauchen wir um den Ausgang nicht zu bangen, wenn die deutsche Diplomatie standhaft bleibt und sich zum ersten Zeichen der Bereitschaft auf unser gutes Schwert fängt. Die Geschichte des deutsch-österreichischen Bündnisses, der englisch-französischen und der englisch-russischen Entente und der russisch-japanischen Ausöhnung — diese Reihe politischer Verständigungen, denen ernste, teils bis unmittelbar an den Krieg heranführende, teils direkt kriegerische Zerwürfnisse und Auseinandersetzungen vorangegangen sind, mag uns die Zuversicht schöpfen lassen, daß im Falle kraftvollen deutschen Aushaltens auch diese, gleichfalls so hart an der Kriegsgrenze entlang führenden Marokkoverhandlungen schließlich eine politische Lage zeitigen werden, in der binnen nicht zu ferner Zeit vielleicht Frankreich und England in Weststreit treten mögen um den Rang in der deutschen Freundschaft. Das im Augenblicke anscheinend Unwahrscheinlichste hat sich ja auch in all jenen früheren Fällen als das von der praktischen Vernunft der Staaten Gebotene erwiesen.

Zwei neue Rundgebungen zur Marokkofrage

liegen in der „Kölnischen Zeitung“ und in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vor. Der Artikel des rheinischen Blattes ist als redaktionelle Arbeit, ist aber auf einen weit ernsteren Ton gestimmt als die kirchlich besprochene, recht ungeschickte Berichterstattung des „Berl. Bot.“ Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet als besten Punkt die Marokkofrage, die aufgeworfen wird, wenn Frankreich Herr in Marokko wird und fährt dann fort:

„Seitdem ist die öffentliche Meinung in Deutschland noch mehr erregt worden, weil man aus den Versicherungen der französischen und englischen Blätter und den herabgesetzten Auslassungen des „britischen Diplomaten in wichtiger Stellung“ in der „Neuen Freien Presse“ die Ueberzeugung gewann, auf der ganzen Linie der deutschenglischen Elemente sei der Angriff eröffnet worden, um die gute Gelegenheit zu einer Demütigung des Deutschen Reiches zu benutzen. Als die „Kölnische Zeitung“ vor kurzem ausführte, es sei gar keine Ueberhebung geübt, und das Wort sei auch eine Waffe, hat man uns irrigerweise vorgeworfen, wir wollten das deutsche Volk zu geübtem Warten auffordern, obgleich jeder unbefangene Leser sehen mußte, daß wir nicht unser Volk, sondern unsere Diplomatie im Auge hatten. Diese Ansicht haben wir auch jetzt noch, nur ist seitdem das Werk friedlicher Unterhandlungen wesentlich erschwert worden, weil man im Auslande keine Rücksicht auf die Impponderablen nahm, vor deren Verletzung wir dringend warnten.“

Nach bemerksenswerter als diese ernstlichen Mahnungen an die Adressen des Auslandes, den Bogen nicht zu überspannen und der deutschen Langmut nicht allzu harte Proben anzuführen, ist die Auslassung der „Münch. Neuesten Nachr.“, die eine Unterredung mit einem „deutschen Diplomaten in wichtiger Stellung“ berichtet. Deren Ergebnis wird von dem Münchener Blatte in folgende Sätze zusammengefaßt:

A. Berücksichtigungen Deutschlands. Deutschland scheidet politisch aus der Reihe der Mächte aus, überläßt politisch Marokko an Frankreich, das sich wegen dieser seiner Beherrschung mit den anderen Unternehmern des Vertrages auseinandersetzen haben wird.

B. Entschädigungen an Deutschland. Erstens erhält es die volle Sicherung seiner wirtschaftlichen Interessen und volle Handelsfreiheit in Marokko verbürgt.

Zweitens bekommt es von Frankreich ein großes Stück von französisch-Kongo, vielleicht mit einem Hafen; wahrscheinlich auch das Vorkaufsrecht auf das spanische Rio-Muni-Gebiet, das es — später — mit der spanischen Insel Fernando Foo zu vereinigen hoffen darf.

Nicht am die Bilanz aus dieser Berlin- und Geminrechnung, dann will es uns scheinen, als ob der Versuch überwogen würde, die Kreise des deutschen Volkes werden es nicht verstehen, warum das Hauptland „Agadir“, das auf eine Erweiterung des Schutzgebietes hinzudeuten schien, wieder

betragsgelassen werden soll ohne die geringste politische Beachtung in Südwestafrika. Aber das möchte noch gehen, die Gefährdung einer so exponierten Stellung durch Großbritannien wäre wohl auf die Dauer zu bedrohlich.

Tagesweg die Vergabe Lagos, von der merkwürdigerweise die sozialistische „Humanität“ auch gestern wieder freilich unterrichtet war, im deutschen Volk jeder sich merkliche Empfindungen ermeden. Gewichtige Impponderablen werden damit — ohne Not — beiseite geschoben.

Obwohl das endgültige Beilegen aller Marokkoforderungen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben wird: dafür, daß uns etwas, das eigentlich schon durch zwei Verträge, die von 1906 und 1909, gewährt war, nun zum dritten Male feierlich verbürgt werden soll, nämlich die volle Handelsfreiheit und volle wirtschaftliche Betätigung in ganz Marokko unter künftiger französischer Protektion, dafür opten wir nach unserem Dafürhalten zu viel Leberdieses wird es augerordentlich schwer sein, von den Franzosen zerrüttete Garantien für die Einhaltung des Bündnisses zu erhalten, daß künftige jede Zerung ausgenommen sei.

Daß wir den in Aussicht gestellten Erwerb an sich gewiß wertvoller Kolonien aus spanische und portugiesische Gebiete nicht umsonst erlangen, sondern mit einigen Millionen an Menschen bezahlen werden, liegt auf der Hand. Dafür wird Spanien wahrscheinlich aus dem Spiel zu lassen sein, was uns verhängen lassen soll: den Mittelteil an marokkanischem Boden.

Für einen mehr oder weniger unjährligen Wechsel auf die Zukunft greifbare Opfer: das ist der Hauptgedanke der amtlichen „Richtlinien“.

Sollten die Angaben der „Münch. Neuest. Nachr.“ mit der Wahrheit übereinstimmen, so können wir nur dem Urteil dieses Blattes beipflichten. Das Deutsche Reich opfert angeblich seiner Größe und Macht viel zu viel, um dafür recht problematischen Gewinn für sich zu suchen. Deshalb eigentlich wäre zu wünschen, daß die „Richtlinien“, die in diesem Aufsatze gerichmet worden sind, recht bald amtlich als völlig unrichtig bezeichnet würden. Nach den Wahrnehmungen, die man in den letzten Tagen machen konnte, scheint diese Hoffnung allerdings auf recht schmachvollen Füßen zu stehen. Denn unter Berliner Mitarbeiters dröhrt uns zu der Forderung des Landesvertrages in Marokko folgendes:

Daß die deutsche Regierung marokkanisches Gebiet nicht erstrebt und während der deutsch-französischen Verhandlungen niemals gefordert habe, ist mir bereits vor drei Wochen an unjährliger Stelle versichert worden. Hinsingefügt wurde damals, daß der „Panther“ nach Agadir gehen müßte, auch wenn dadurch in einem Teile der deutschen Bevölkerung die Hoffnung auf die Erwerbung marokkanischen Gebiets erweckt wurde. Wenn man sich bemüht, die Regierung nicht zu verdamnen, ohne aus diejenigen Momente in Betracht zu ziehen, die sie zu ihrer Jurisdiktion veranlaßt haben könnten, so ist zuzugeben, daß es der deutschen Politik nicht unangemessen gewesen wäre, leichtfertig ein Stück Fleisch aus dem Leibe eines mohammedanischen Staates, wie des marokkanischen Sultanates, zu verlangen. In einem Augenblicke, da ein omanischer Prinz als Hoff in der deutschen Reichshauptstadt weilte, drängt sich dieser Gedanke doppelt auf. Deutschland hatte nach der ganzen Vorgeschichte der marokkanischen Frage keinen Grund, das Sultanat als einen Kandidaten zu behandeln. Die deutsche Politik wurde rechtlich und diplomatisch dadurch hart, daß die Äite von Agadir und das deutsch-französiche Februarabkommen die Unabhängigkeit des Scheichentums ebenso vor unwiderstehlichen Grundlegen hatte, wie die wirtschaftliche Freiheit, und daß Frankreich sich dagegen schwer verging. Wenn Deutschland nun ebenfalls die Integrität des Sultanats angreift, müßte es auch für seine eigene Position eine andere Grundlage wählen.

Bestimmen über die „Münchener Richtlinien“. Die „Tagl. Rundschau“ sagt zu den Bestimmungen der „Münch. Neuest. Nachr.“: „Zunächst hoffen wir, daß sich am Gange noch wesentliche Irrtümer befinden. So können wir vor allem nicht annehmen, daß die deutsche Regierung willens ist, unsere Kolonie Laga, die einzige, die sich aus eigenen Mitteln erhält, wirklich preiszugeben. Sonst hätten wir es nicht mehr mit einem schlechten Geschäft, sondern mit einer vollen Niederlage zu tun.“

Die „Kreuzzeitung“ billigt, daß das Deutsche Reich kein marokkanisches Gebiet fordert und schreibt: Die deutsche Regierung, durch zwei Verträge gebunden, kann unmöglich anders handeln; wollte sie all den großen und kleinen, den offenen und verdeckten Feinden Deutschlands nicht eine wuchtige Waffe in die Hand geben, den moralischen Kredit und das Ansehen des Deutschen Reiches auf das Schwerste schädigen. Sollten wir uns das jenseitigen Vertragsbruches schuldig machen, den wir an Frankreich so hart und bitter zu tabeln haben? Sollten wir uns ebenso einfach über Verträge hinwegsetzen, die von der deutschen Regierung im Namen des Kaisers geschlossen wurden, wie es Frankreich tut? Nein, Deutschland dürfte Frankreich auf dieser abschüssigen Bahn einer Interessenspolitik nicht folgen, die sich schließendlich über Verträge und Versprechungen hinwegsetzt, wenn es ihr dienlich erscheint. Deutschland hätte seinerseits die von ihm im Namen des Kaisers unterzeichneten Verträge halten. Wir glauben, daß diese von Deutschland bezweifelnde Haltung vor geschlossenen Verträgen reiche Finien bei Freund und Feind tragen wird, daß man in allen Kabinetten sich früher oder später daran erinnern wird, daß wir unseren Verbündeten ein unbedingtes treuer Freund, unsere Segner aber ein ebenso zurechtzurechtiger Feind sind und bleiben wollen. — Das Blatt schreibt die

Vertical text on the far left edge of the page, containing various numbers and partial words.